

Alte Geschichte ganz neu

Wie bringt man die Geschichte einer Stadt ins Museum? Vor dieser Frage stand das Biberacher Braith-Mali-Museum in der Vorbereitung seiner stadthistorischen Abteilung, die im Mai 2001 eröffnet wurde.

Das Grundproblem einer jeden stadthistorischen Ausstellung ist allgemein bekannt: Geschichte als abstraktes wissenschaftliches Konstrukt aus geschriebenen Quellen ist nicht direkt visualisierbar. Anhand überkommener historischer Gegenstände lassen sich lediglich Schlaglichter der Vergangenheit illustrieren. Aber der Geschichtsprozess als Zusammenhang sozialer, ökonomischer und politischer Faktoren geht weit über die optische Kraft archäologischer Tonscherben, mittelalterlicher Urkunden und jeder Art Artefakt als materieller Hinterlassenschaft menschlicher Kultur hinaus.

Dennoch bildet immer der Sammlungsbestand eines Museums den Ausgangspunkt aller Ausstellungsüberlegungen. So spannend es auch wäre, unmittelbaren Einblick in vergangene Welten nehmen zu wollen, die farbenprächtige Inszenierung der Geschichte, wie sie in Historienfilmen unternommen wird, wäre im Museum nicht nur ein beinahe unbezahlbares Unterfangen, es wäre auch eine Vorspiegelung falscher Tatsachen. Ein Museum ist kein Multimediapark, der schon morgen – bei leichter Änderung des Forschungsstands – veraltet. Das Museum als Institution ist ein seltener Ort der Authentizität, ein Ort, der die Dinge zeigt, wie sie sind, auch in ihrer Ärmlichkeit

Blick in die neue stadthistorische Ausstellung im Braith-Mali-Museum, im Vordergrund das Stadtmodell.



Frau mit Kind, Tonfigur mit Resten roter, weißer und schwarzer Bemalung, Höhe 22 cm, Biberach 1. Hälfte 16. Jahrhundert, gefunden in der Hindenburgstraße 1905–1912.

oder Lückenhaftigkeit. Verlust und Vergänglichkeit verweisen vielmehr auf das Wesen des geschichtlichen Zeitverlaufs. Nichts währt ewig.

Die Sammlung auch eines so reich ausgestatteten Museums wie das Braith-Mali-Museum bietet keinesfalls einen vollständigen Überblick über vergangenes Leben. Ob ein Gegenstand Museumsgut wird, hängt von so vielen unwägbareren Zufällen ab, von den Interessen der Sammler, den Paradigmen der Wissenschaft und nicht zuletzt auch von der Materialbeschaffenheit des Gegenstands selbst. Textilien etwa überdauern normalerweise nicht jahrhundertlang. Von den beschrifteten Papieren, den inhaltlich direktesten Bedeutungsträgern, bleiben zumeist nur die vertragswichtigen Urkunden, die die existenziellen Gefühle und geheimen Gedanken der Protagonisten natürlich verbergen.

Nur ein Biberacher Beispiel: Von den Hunderten in Biberach bezeugten zünftischen Handwerkerberufen des Mittelalters sind nur sieben mit konkreten Objekten vorführbar: die Bildschnitzer und Maler, die Gerber, die Weber, die Apotheker, die Knopfmacher und Töpfer. Bei den Bildschnitzern und Malern mag es noch hingehen. Kunst wird häufiger aufgehoben als ein Alltagsgegenstand. Bei den Gerbern hingegen, immerhin eines der wichtigsten mittelalterlichen Hand-

werke in Biberach, brachten die neuzeitlichen Archäologen lediglich die unansehnlich zerrissenen Teile eines Ledertäschchens an den Tag. Bei den Webern steht es nicht besser. Die Apotheker hinterließen wenigstens ein paar schillernde Glasfläschchen und tönerner Abgabegefäße. Von den Knopfmachern haben wir nicht etwa die Knöpfe, sondern einige kreisrund ausgebohrte Knochenscheiben, die achtlos weggeworfenen Reste der Knopfherstellung. Nur die Töpfer sind mit wunderschönen, zum Teil noch bemalten Tonfiguren aus dem 16. Jahrhundert vertreten. Aber die Fülle der mittelalterlichen Welt erwächst daraus mitnichten.

Schon aus diesen Andeutungen wird ersichtlich, dass eine auch nur annähernd vollständige Darstellung der Vergangenheit im Museum unmöglich ist. Doch wer will schon Vollständigkeit? Wollte man die 800 Jahre Biberacher Stadtleben auch nur in seinen Hauptthemen vor Augen führen, wobei noch zu klären wäre, ob wirklich die mutmaßliche Stadtgründung um 1183 den Beginn markiert, man müsste einen enormen, ausgedehnten Ausstellungs-Parcour kreieren, der nur für speziell abgehärtete Besucher tauglich wäre.

Stadtgeschichtliche Ausstellungen stehen per se nicht hoch im Kurs. Zwar sind in den 1980er- und 1990er-Jahren eine Vielzahl stadtgeschichtlicher Museen landauf landab wie Pilze aus dem Boden geschossen. Aber zu den Publikumsmagneten zählen sie allesamt nicht. Der Laie erwartet viel Archivstaub und scheut insbesondere die historischen Fachausdrücke, die die Alltagssprache schon vor Jahrhunderten gesondert hat. Man denke an die Biberacher Zungenbrecher Simultaneum und Parität. Der wissenschaftliche Terminus der Bikonfessionalität macht es nicht besser.

Im Braith-Mali-Museum ist man deshalb neue Wege gegangen. Dem Besucher bietet sich keine akademische Aufzählung geschichtlicher Daten. Pointiert und allgemeinverständlich wird die Wirtschaft, Kunst und Kultur dieser traditionsreichen ehemaligen Reichsstadt aufbereitet. Natürlich finden sich auch hier archäologische Fundstücke des Mittelalters, gotische, barocke und biedermeierliche Kunstwerke, eine Gerberwerkstatt und diverse Militaria, daneben die einzigartigen Räuberporträts von Johann Baptist Pflug, kuriose Tragantwaren, luxuriöse elektrische Lampen in Blumenstraußform sowie das älteste Blechspielzeug Württembergs.



Lampe in Blumenstraußform, Metallwarenfabrik Otto Schlee, Biberach um 1890.

Aber das Besondere der Biberacher Geschichtsdarstellung liegt in der Kürze und Prägnanz der Kommentierung. Hier wurde kein Geschichtsbuch an die Wand genagelt. Kein Text umfasst mehr als 100 Worte. Übersicht und Lesbarkeit sind Trumpf. Das ist auch deshalb möglich, weil moderne Medien zum Einsatz kommen: Videofilme und ein so genannter Audio-Guide bieten dem interessierten Besucher vertiefende Informationen, wo er sie mag. Wie auf einer Zeitreise erzählen die vielen kleinen, intelligent komponierten Hörspiele in CD-Qualität von der jahrhundertealten Entwicklungsgeschichte einer Stadt, von den Kämpfen des Mittelalters, von Religion und Politik, von Räubern, Hunger und dem goldenen Boden des Handwerks, von der wirtschaftlichen Modernisierung im 19. Jahrhundert bis zu den schrecklichen Weltkriegen des 20. Jahrhunderts.

Zweifelsohne wird der Kenner das eine oder andere vermissen: Die mittelalterliche Rechtssprechung hätte durchaus ein Thema sein können oder der Schwäbische Bund oder die Revolution 1848/49 und anderes mehr. Aber dergleichen entfiel aus Platzgründen und in der exponatorientierten Prioritätenabwägung. Sogar das Thema der Barchentweberei erhielt nur minimalen Umfang, nicht aus Geringschätzung, schließlich verdankt Biberach dem Export von Bar-

chent seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert seinen bemerkenswerten ökonomischen und kulturellen Aufschwung. Aber es hat sich eben kaum etwas Ausstellbares erhalten, nur ein Siegelstock zweifelhafter Herkunft und die Tonfigur einer flachsbrechenden Frau, aber keiner der vielen ehemaligen Webstühle und schon gar kein Barchentstoff selbst.

So nimmt die Ausstellung nur das Darstellbare und Wichtigste in den Blick in 25 übersichtlich gegliederten Stationen:

1. Biberach erscheint in der Geschichte
2. Der Hospital zum Heiligen Geist
3. Künstler-Handwerker
4. 30 Jahre Krieg
5. Zwei Konfessionen in einer Kirche
6. Zwei Konfessionen in einer Stadt
7. Die Trikolore über Biberach
8. Das Ende der Reichsstadt
9. Hungerjahre 1816/17
10. Eine Räuberlegende wird geboren
11. Zünfte ordnen das Leben
12. Mannigfache Gewerbe
13. Stadt der Gerber
14. Der Ablauf der Lederproduktion
15. Die Ursprünge des Schützenfests
16. Vom Fahnenkorso zum Festumzug
17. Die Tragantwarenfabrik Gebrüder Baur
18. Eisenbahn und Gewerbe
19. Blechspielzeug von Rock & Graner
20. Metallkränze und Lampen von Otto Schlee
21. Die Feuerwehr-Requisiten-Fabrik J.G. Lieb
22. Posamenten von Gustav Gerster
23. Der Erste Weltkrieg an der „Heimatfront“
24. Gegen das Vergessen – 1933 bis 1945
25. Kein Ende

Die Innovation der Biberacher stadtgeschichtlichen Ausstellung liegt in ihrer Flexibilität. In die Museumsräume wurde eben keine superteure Vitrinenlandschaft eingebaut, die bereits in Nöte gerät, wenn nur ein größeres Objekt die Sammlung bereichert. Es sind Multifunktionsbehälter, die sich je nach Ausstellungsbedarf mit allerlei Technik oder Einbauten ausstatten lassen, die verglast, vergittert, verbrettert oder sonstwie gestaltet werden können. Neben verglasten Behältern, auf die als Tastschutz häufig nicht verzichtet werden kann, gibt es überall dort, wo es der Charakter des Ausstellungsguts erlaubt, auch glaslose Container, die einen freien Blick aufs Exponat zulassen.

Zudem sind alle Container im Raum beweglich. Weil sich die stadtgeschichtliche Ausstellung bis in das Foyer des Braith-Mali-Museums erstreckt, können bei Veranstaltungen oder Eröffnungen störende Vitrinen einfach verschoben werden. Selbst das Foyer wird zur Multifunktionsfläche.

Und noch einen Vorteil bringt dieses Container-Ausstellungssystem. Jedes historische Thema, und sei es noch so komplex, ist genau auf einen Container beschränkt. Die Container kombinieren die Exponate zu „sprechenden“ Bildern. So wird das schwierige Thema des Biberacher Simultaneums zur Collage (5. Zwei Konfessionen in einer Kirche): Neben der Kirchturm-Brandtafel, dem Kirchenmodell und Relikten aus der

Blick in die neue stadtgeschichtliche Ausstellung im Braith-Mali-Museum.



Baugeschichte befinden sich unvermittelt profane Elektrozähler und Putzeimer. Ganz nebenbei, aber mit viel Aha erfährt hier der Laie, dass ein Simultaneum nicht nur komplizierte kirchenrechtliche Verwicklungen mit sich bringt, sondern auch katholischen und evangelischen Strom oder katholische und evangelische Putzeimer.

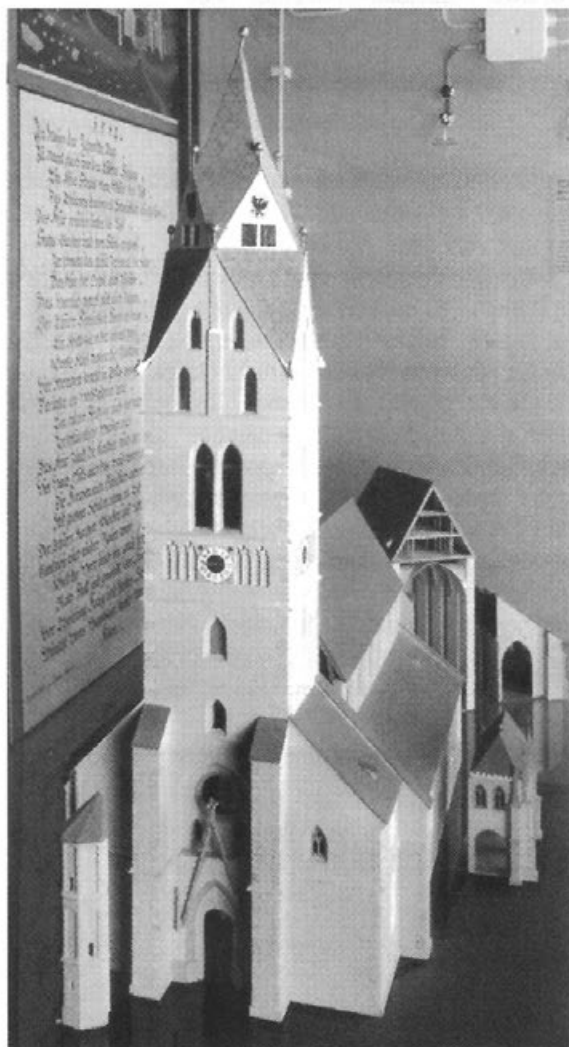
Die jüngeren Besucher wird wohl das „Gefängnis“ des berühmten Räubers Schwarzer Veri am meisten interessieren. Oder die kunstvolle Inszenierung einer Missernte, eines verregneten und verfaulten Kornfeldes des Jahres 1816. Oder die Produkte einer Feuerwehr-Requisiten-Fabrik, die Helme, die Beile, die Laternen der Steiger und Pompieri. Oder die originale Formflechtmaschine einer Posamentenfabrik. Oder die kapitale Wasserburg, eine Landschaft ganz aus Blech, mit der die Kinder wohlhabender Familien in einem Zeitalter vor dem Plastik-Spielzeug auf höchstem Niveau zu spielen vermochten.

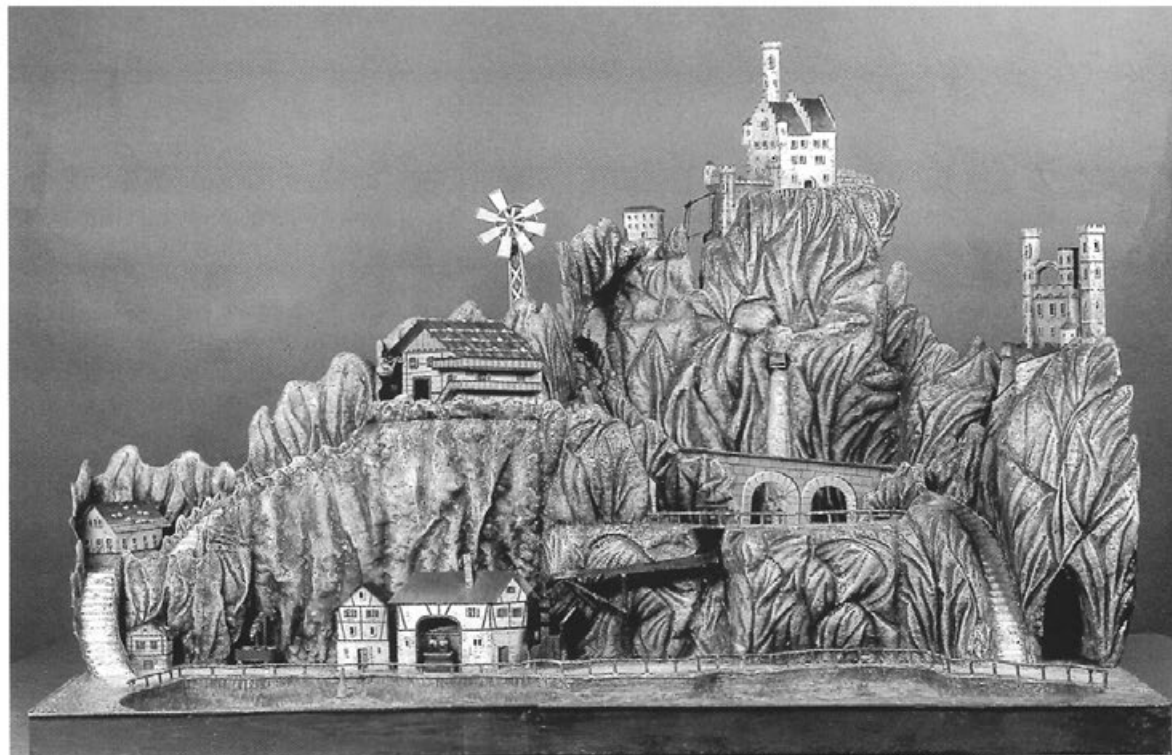
Ein Schmankerl für Biberacher bildet das große Modell der alten Schützenhalle. Das Modell ist eine Leihgabe der Schützendirektion und stammt aus dem Jahr 1921. Das reale Vorbild, die offene hölzerne Festhalle mit Segeltuchdach, wurde seit 1881 alljährlich zum Biberacher Schützenfest auf dem Platz vor dem Schützenkeller aufgebaut. Letzter Überrest dieser ehemals zentralen Stelle des Schützenfests sind die Kinderschaukeln, die sich bis heute dort befinden. An die alte Festhalle jedoch können sich heute nur noch sehr wenige aus eigener Anschauung erinnern. Denn die Halle wurde seit etwa 1930 nicht mehr aufgebaut. Um so überraschender ist daher sogar für Eingeweihte, welche Dimensionen das Biberacher Schützenfest bereits vor über 100 Jahren angenommen hatte. Dabei hilft auch der Stummfilm von Gottlob Friedrich Erpf von 1913 mit einer Vielzahl bekannt-unbekannter Stadtansichten, vor allem aber mit der so überraschend lebensnahen Wiedergabe menschlicher Gesichter, wie es nur ein Film vermag. Da scheint dieser behäbig gravitatische Schutzmann mit Pickelhaube wiederzuerstehen, ebenso wie die Kinder in Matrosenanzügen, die jung und lebenslustig springend heute längst Staub sind. Vielleicht wird auf diese Weise die bald 500-jährige Tradition dieses so sympathischen Biberacher Kinderfests ein wenig fassbarer.

Bis zum „Dritten Reich“ spannt sich der Bogen dieser Ausstellung, als die Hakenkreuze auch den Biberacher Marktplatz einhüllten. Ein Videofilm dokumentiert die beinahe vergessene Untergrundtätigkeit

Einzelner auch in Biberach, die den politisch Verfolgten, die über Biberach kamen, den gefährlichen, nächtlichen Weg über die Grenze in die Schweiz wiesen. Hier wird die Ausstellung kleinteilig und nachdenklich. Auch wenn es an detaillierter Forschung gewiss noch fehlt, darf man sagen, dass Biberach keine Hochburg des Nationalsozialismus war. Ebenso war das Lager Lindele kein KZ und kein Todeslager. Aber auch hier konnte ein dünner Stacheldrahtzaun jede Menschlichkeit aussperren. Hunderte Unschuldiger starben hier Hungers, an Verwahrlosung und Unterernährung. Und es gab auch in Biberach die Einzelfälle diktatorischer Gewalt, als zum Beispiel der kranke

Modell der Biberacher Stadtpfarrkirche St. Martin, gefertigt 1968 von Pfarrer Kurt Schaal.





Wasserburg der Biberacher Firma Rock & Graner, Höhe 78 cm, Breite 119 cm, 1870er-Jahre.

Franz Schenzle wegen seiner Schulden zur Zwangsarbeit ins KZ Dachau eingewiesen wurde, wo er nach weniger als zwei Monaten, kurz vor Weihnachten 1942, starb. Politische oder rassische Gründe spielten in seinem Fall keine Rolle. Schenzle geriet eher zufällig in das Räderwerk eines unerbittlichen Systems. Nichts blieb von ihm übrig, nicht einmal ein Foto.

Dagegen wirkt die Episode über jenes harmlose Gemälde „Landschaft am Genfer See“ beinahe lächerlich. Bezeichnend ist sie gleichwohl. Der aus Biberach stammende Kunstmaler Hermann Werner war im Jahr 1905 in die Schweiz übersiedelt. Als ihm Bürgermeister Josef Hammer zu Weihnachten 1939 einen „Heimatgruß“ und den Schwäbischen Heimatkalender zukommen ließ, äußerte Werner in seinem

Antwortschreiben Kritik am nationalsozialistischen Deutschland und verbat sich die Zusendung von Nazi-Zeitschriften. Hammer leitete Werners Brief an die Gestapo weiter, was zur Ausbürgerung Werners führte. Außerdem ordnete Hammer die Entfernung des Gemäldes „Landschaft am Genfer See“ aus dem Museum an: „Angesichts dieses Verhaltens kann das ... Bild keinen Platz mehr haben in unseren Ausstellungsräumen ...“ Bis in unsere Tage stand die Landschaft deshalb im Magazin. Nun hängt sie in der neuen stadtgeschichtlichen Abteilung des Braith-Mali-Museums.

Alte Geschichte ganz neu. Die überraschend vielschichtige und bemerkenswerte Vergangenheit einer Stadt scheint in reichen Facetten neu auf. Biberach verfügt über einen glitzernden Geschichts-Schrein, der einen Besuch allemal lohnt. Über den Gegenwartsbezug jahrhundertealter Menschlichkeiten urteilen Sie selbst.

Elastolin-Figuren, Firma Hausser, Neustadt bei Coburg um 1940.



Beachten Sie bitte auch den neuen Ausstellungsführer des Braith-Mali-Museums – Band 3: Stadtgeschichte – mit Texten von Dr. Jürgen Weisser und Frank Brunecker.

Bildnachweis

Alle Abbildungen vom Braith-Mali-Museum Biberach.